

Woll auf diese Weise die gegenwärtige Differenz durch das Hinusschrauben beider Steuern wieder hergestellt werden. Diese Nachricht ist, wie dem „Dressd. Anz.“ aus Berlin geschrieben wird, falsch, denn die Säße für die geplante Zigarettenbandensteuer sind derart gehalten, daß auch nach ihrer Annahme die Zigaretten immer noch höher belastet sein würden, als die Zigarren. Daß es möglich ist, eine höhere Belastung der Zigaretten auch bei Einführung der Bandensteuer auf Zigarren beizubehalten, geht aus der jetzigen Belastung dieser Fabrikate hervor. Während die Zigarettenraucher jetzt 25,6 Proz. ihres Selbstaufwandes für Steuer ausgeben, zahlt der Zigarrenraucher 11,6 Proz., eine Belastungsdifferenz, die zu vermindern schon die Gerechtigkeit fordern würde.

• Was schreibt uns: Ueber die Unzulänglichkeit der sozialdemokratischen organisierten Arbeiter sind der Öffentlichkeit schon zur Genüge Vorwürfe vorgelegt worden. Insbesondere auch auf diesem Gebiete ruht, wie in so vielen anderen, der Erfindungsgeist der Gewissen nicht. Daraus ist ein Beweis ein Artikel, den wir in Nr. 2 des „Textil-Arbeiter“ vom 10. Januar 1908 lesen. Da erwähnt sich ein Gewisse aus Oera für die Einführung von Kontrollmarken als Erkennungszeichen der Zugehörigkeit der Textilarbeiter zum sozialdemokratischen Textilarbeiterverbande und als Mittel der Statistik zum Versammlungsbuch. Schon der letztgenannte Zweck läßt erkennen, wozu es eigentlich ankommt, nämlich auf Gefinnungs-Kontrollmarken unter den in einem Betrieb vereinigten Arbeitern. Es soll, wie es in dem Artikel heißt, durch die Kontrollmarken eine einwandfreie Versammlungstatistik aufgestellt werden, aus der zu ersehen wäre, wie oft ein Mitglied Versammlungen, Besprechungen oder sonstige Zusammenkünfte besucht hat. Daneben haben aber die Kontrollmarken noch einen anderen, sehr human gedachten Zweck. Sie sollen nämlich auch dazu dienen, neuangestellten Arbeitern, welche eine Kontrollmarke nicht vorzeigen können, jede Weisheit von organisierten Kollegen oder Kolleginnen zu versagen. „In der Weisheit“, so bemerkt der human gefinnete Gewisse, „ist man ja nicht verpflichtet.“ Dabei weiß er aber ganz genau, daß neuangewommene Arbeiter und Arbeiterinnen während der ersten Arbeitstage auf die Weisheit der Arbeitsnachbarn angewiesen sind. Angesichts dieser Tatsache wäre es ganz zweckmäßig gewesen, den Artikel mit dem bekannten Wort: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so hau' ich dir den Schädel ein“ zu versehen. Wie sehr sticht doch dieses Benehmen der deutschen Gewerkschaften von dem den englischen Gewerkschaften geübten Praxis ab! Es war, wenn wir nicht irren, die Organisation der englischen Maschinenbauer, welche in ihr Statut den Passus aufgenommen hat: „Die Gewerkschaften empfehlen allen ihren Mitgliedern, sich nicht zu weigern, mit nichtorganisierten Arbeitern zusammen zu arbeiten.“ Dabei ist zu berücksichtigen, daß auch in den englischen Gewerkschaften bei weitem nicht alle Arbeiter organisiert sind (es sind in England ungefähr 15 Prozent der gewerblich tätigen Bevölkerung organisiert), daß also der Fall des Zusammenarbeitens organisierter und nichtorganisierter Arbeiter sich in England ebenso oft ereignen dürfte wie in Deutschland.

Bei Beratung der Polenborlage im preussischen Abgeordnetenhaus gab Fürst Bülow am Donnerstag folgende Erklärung ab: Die Regierung werde dem Antrage der Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen zustimmen. Das darin Dargebotene entspreche zwar nicht ganz dem, was die Regierung nach den von ihr angestrebten Zielen für nötig halte. Er glaube aber, daraus eingehen zu müssen, weil die Bedenken von Parteien erhoben würden, auf deren Unterstützung die Regierung großen Wert lege und weiter legen müsse. Die Enteignung zu fordern, sei auch ihm schwer geworden. Er erkenne daher das Verhalten derjenigen umsonst an, die sich zur Bewilligung der Beschlüsse entschlossen hätten. Er habe sich bemüht, bei der Vorlage allen Chauvinismus und alle politischen Leidenschaften aus-

zuschalten. (Widerpruch.) Die Regierung werde diese schwere Waffe der Enteignung mit Schonung gebrauchen, und nur soweit es unbedingt nötig sei. Sie danke den Parteien, die sich zur Bewilligung der Vorlage entschlossen hätten, für die Unterstützung und entnehme daraus die Gewißheit, daß sie in ihrer Insbesetzungswelt auch in Zukunft auf ihre Unterstützung rechnen könne. Der Staat müsse ein nationaler Staat bleiben. Er empfehle die Kommissionsbeschlüsse zur Annahme. Der bisherige Verlauf der Verhandlungen lasse hoffen, daß es mit Hilfe der Mehrheitsparteien gelingen werde, die Widerstände zu überwinden, die sich der Verbindung der Parteien mit dem Staate noch immer entgegenstellten. (Lebhafter Beifall rechts! Rufen bei den Polen und im Zentrum!)

Österreich-Ungarn.

Der neue Baus für Kroatien hat gestern mittag sein künftiges Regierungsprogramm veröffentlicht. Es enthält einige unklar gehaltene Versprechungen spärlicher Konzessionen an Kroatien. Es sieht ferner eine Regelung der Fährfrage vor. Es wird die Erweiterung der finanziellen Autonomie Kroatiens in Aussicht gestellt. Im übrigen ist das umfangreiche Programm voll ziemlich nichtsagender Versicherungen zur friedlichen Lösung des Konfliktes und Hebung des allgemeinen Wohlstandes Kroatiens. Kein Mensch in Agram glaubt an die Verwirklichung dieses Programms. Die allgemeine Ansicht geht lt. „L. R.“ dahin, daß Rauchs, wie sein Vorgänger Rakobczah, nur kurze Zeit sein Amt dort führen wird. Man sagt seiner Amtstätigkeit schon jetzt ein schmähliches Fiasko voraus. Das Programm Rauchs wird von dem größten Teil der kroatianischen Presse sehr gehässig und abfällig beurteilt.

Marokko.

Die in bezug erfolgte Ausrufung Masay Kasiba zum Sultan hat auf die Schauffachmann nur geringen Eindruck gemacht. Sein Ansehen ist, seitdem seine Mahalla Medina im Stiche ließ, sehr gesunken. In Casablanca nimmt das Werk der Beruhigung seinen Fortgang; Handel und Wandel kehren wieder in das alte Geleise zurück. In Rabat, wo das Hammelfest ohne Zwischenfall verlief, herrscht vollkommene Ruhe.

Amerika.

Die „Tribune“ meldet aus Washington: Kapitän Holsen machte Mitteilung über die neuen Schiffsbaupläne der amerikanischen Regierung. Es sollen 200 Millionen Mark für den Bau neuer Kriegsschiffe in den Etat eingestellt werden, wovon fünf Schiffe vom Dreadnoughttyp, beziehungsweise vier à 25 000 Tons gebaut werden. Außerdem werden Panzerkreuzer gebaut. Holsen selbst, der während des spanisch-amerikanischen Krieges viel genannt wurde, befehlwortet die sofortige Ausgabe einer Milliarde Mark für den Bau neuer Kriegsschiffe.

Aus aller Welt.

Hamburg: Die Instrumente der hiesigen Hauptstation für Erdbenenforschung registrierten vorgestern nachmittags um 2 Uhr 10 Min. ein Zerbomben mittlerer Stärke in einer Entfernung von ungefähr 9000 Kilometer. — Bremen: Ueber den Mord an der unbekannt, vor einiger Zeit gestreckt auf der Duse gefundenen Frau scheinen die eingehenden Ermittlungen nunmehr einen Erfolg zu haben. Auf Grund von Mitteilungen der Polizeidirektion zu Dresden, welcher die Bekanntmachung der hiesigen Polizeidirektion zugesandt worden war, ist die Ermordete vermutlich die Buchdruckerswitwe Marie Krülle geborene Bulting, geboren am 9. Mai 1870 in Spitze bei Ramens und der Witwe vermutlich der Farmbesitzer Henry Ludwig Haag, 63 Jahre alt, geboren in Cleveland (Nordamerika). Haag befindet sich auf einem nach Südamerika fahrenden Lloyd-Dampfer. In seiner Festnahme ist das Erfordernisse veranlaßt. Der Mord scheint auf der Durchreise der beiden Personen nach Amerika oder im Bremerischen begangen worden zu sein. — B.A.L.

Lichau: Bei einer Treibjagd in Walmerdorf entlief sich durch ein Versehen das Gewehr des Bauern Klocke. Die Ladung drang dem neben ihm stehenden 16-jährigen Treiber Fischer in die Seite und geriet in die Lunge. Der Verletzte starb nach einer Stunde. Klocke richtete aus Bewußtlosigkeit darüber die Waffe gegen sich selbst und erschloß sich. — J. M. n. a. u.: Beim Aboeln vom Gabelbach verunglückten der Bäckermeister Zinke und dessen Ehefrau. Zinke ist schwer verletzt, seine Frau war infolge von Genickbruch sofort tot. — Schwelbnitz: Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Familie des Gutbesizers Seidel in Wögenborf. In der Wohnstube explodierte plötzlich eine über dem Tisch hängende Lampe, und das brennende Petroleum ergoß sich über das dreijährige Kind Seidels. Es erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald darauf starb. — Stuttgart: Die Erben des Großkaufmanns Louis Kommer haben der Stadt eine Stiftung von 100 000 Mark für das Constanter Krankenhaus zur Errichtung eines besonderen Pavillons gemacht. — Siegen: In der Ansoffer Mühle bei Freudenberg explodierte ein Dampfessel. Drei Personen wurden durch den ausströmenden Dampf schwer verletzt. Der Sohn des Besitzers ist seinen Verletzungen erlegen. — Reichenberg in Böhmen: Diebe drangen nachts durch die Sakristei in die hiesige Kreuzkirche ein und beraubten das Tabernakel, die Opferbüchsen und einen Schrank mit Messelchen.

Vermischtes.

Zu dem Theaterbrande in Bohertown erzählt „Daily Telegraph“ noch folgendes: Von den Toten gehört nur ein Krantel dem männlichen Geschlecht an, und die Einzelheiten lassen, wie bei ähnlichen graufigen Ereignissen, auch diesmal deutlich erkennen, wie feige und erbarmungslos gegen die Schwächeren sich die Männer mit wenigen Ausnahmen gezeigt haben. — An einzelnen Stellen liegen die Leichen bis zu sechs Fuß hoch aufeinander getürmt. Viele Körper sind nicht mehr als verfaulte Stücke Fleisch, nie wird man erfahren, wer die Unglücklichen gewesen sind. Andere zeigen in ihren starren und entstellten Gliedern die Qual und das Entsetzen der furchtbaren Todesstunde. Eine der Ausgangstüren war von dem Risseitkontrollleur verriegelt worden und mußte erst angesprengt werden; nur zwei Personen konnten sie gleichzeitig passieren, und schon als die ersten die schmale Öffnung durchschritten, spürten sich hier die erbittertesten Kämpfe ab. Schwere Anlagen werden jetzt gegen die Woyerbwünsche Feuerwehr laut. Während die Wehr aus dem benachbarten Potstwon ihr Leben einsetzte und das menschenmögliche an Mut und Energie leistete, hatte der gemeldete Unfall einer Spritze, wobei ein Mann das Leben verlor, die Mannschaft von Bohertown vollständig entmutigt. Sie standen um die Brandstelle gedrängt, bekränkten sich und sangen Strenkt mit ihren Kameraden aus Potstwon an. Mit der Pistole in der Hand mußten die Polizeibeamten sie schließlich gewaltsam zu ihrer Pflicht zwingen oder sie überhaupt entfernen.

Sport.

Großes internationales Wettspringen auf Schneeschuhen. Bei dem am 1. und 2. Februar 1908 in Altenberg stattfindenden ersten großen Ski-Wettlauf des Ski-Verbandes Sachsen findet ein internationales Wettspringen auf Schneeschuhen um die Meisterschaft von Sachsen statt. Der Ski-Verband Sachsen hat hierzu am Abhange des Geising eine musterartige Sprungbahn geschaffen, welche den besten norwegischen Bahnen nachgebildet ist. Sie ist so breit, daß die weitesten Sprünge darauf erwartet werden. Nicht weniger als 6 Tribünen sind an beiden Seiten der Bahn für die Zuschauer errichtet, von denen man das Schauspiel der Sprünge bequem beobachten kann und welche bei Narem Wetter eine Fernsicht bis in die Dresdner Gegend gewähren.

Dunkle Wege.

Roman von Hermine Frankenstein.
1 Es klang wirklich Erregung aus Sir Mans Stimme, echte Tränen glänzten in seinen Augen, ja, er beschloß, wenn er die Herrschaft, die er an sich gerissen, behalten durfte, sein Bestes zu tun, um sich ihrer auch würdig zu zeigen.
„Wenn es Ihnen recht ist, wollen wir noch heute abend das ganze Haus beschließen“, sagte Mr. Gray, und dann, wenn sich alle Siegel, Schriftstücke und Schlüssel in Ihren Händen befinden, ist meine Aufgabe hier beendet.“
„Sagen Sie das nicht“, rief Sir Alan aus, „gewähren Sie mir eine Gnuß, Mr. Gray, Sie waren meines Vaters Freund — ein treuer und erprobter Freund. Seien Sie nun seinetwillen auch mir ein Freund. Bedenken Sie, in welcher Vereinigung mein bisheriges Leben verging, bedenken Sie, wie neu mir dieses Leben ist, das so schön und glänzend vor mir liegt, und versprechen Sie mir, mein Freund — ja, ich möchte sagen, mein Führer und Ratgeber zu sein; bitte, raten Sie mir, helfen Sie mir.“
Übermals klang echte Bewegung in seinem Tone und das Gesicht des Rechtsanwalts war seltam bewegt, als er diese Worte hörte.
Sie schlossen in diesem Augenblick einen Freundschaftsbund, der niemals alt werden sollte. Sie ahnten beide nicht, wann und auf welche Art sein Ende kommen würde; aber beim funkelnden Weine gelobten sie einander Liebe und Treue und dann schloß sich Sir Mans Herz beruhigter.
„Und jetzt“, begann er dann, „sagt erzählen Sie mir etwas von meinen Verwandten — wen werde ich kennen lernen — wem werde ich gefallen, — wer wird mich hassen? Gibt es irgend jemand, den ich meiden sollte?“

„Hat Ihnen Ihr Vater niemals von den Damars gesagt?“ sagte er, und Sir Alan, viel zu schlau, um seine gänzliche Unwissenheit zu verraten, erwiderte:
„Ja, zuweilen sprach er von ihnen, aber er sagte wenig und schien sich nicht für sie zu interessieren, wer oder was sie ihm waren, hat er mir nie gesagt.“
„Das ist sonderbar“, versetzte Mr. Gray. „Vielleicht sollte ich lieber beim Anfang beginnen und Ihnen Alles darüber sagen.“
„Sir Ernest hatte zwei Schwestern, eine, die ältere, heiratete Ihren Großvater, Edgar Waynes Vater, die andere heiratete Major Chandos. Edgar Wayne hinterließ einen einzigen Sohn, Sie selbst und Sie als Enkel des Älteren sind der rechtmäßige Erbe. Major Chandos hinterließ gleichfalls einen Sohn, der, wenn Sie ohne Leibeserben sterben, Ihr Nachfolger sein wird.“
„Ich verstehe“, sagte Sir Alan.
„Es ist eine sehr verwickelte Verwandtschaft“, sagte Mr. Gray. Die Damars gehören dem Chandoszweige an der Graf war ein Cousin des verstorbenen Major Chandos, ihre Verwandtschaft mit Ihnen ist eine sehr entfernte, Lord Damar hat eine Tochter, Lady Blanche, und diese ist eine Verwandte von Hauptmann Vivian Chandos, dem voraussetzlichen nächsten Erben.“
„Wo leben Sie?“ fragte Sir Alan.
„In Woodale“, erwiderte Mr. Gray. „Es gab eine Zeit, wo die Damars zu den reichsten Familien Englands zählten, aber der verstorbene Graf war ein furchtbarer Spieler und der jetzige treibt es noch schlimmer. Ein Stück Land nach dem anderen wurde verkauft, bis die Damars jetzt fast nichts mehr besitzen, als den leeren Grafschaft.“
„Verstehen Sie mich recht“, fuhr er nach einer Pause hastig fort; „Lord Damar besitzt Titel und Rang, in seinen Adern fließt das beste Blut von England; er besitzt alle Vorrechte seines vornehmen Ranges, aber er leidet,

wie ich glaube, immer an einer argen Not an Bargeld. Ich mache Sie, wie Sie sehen, ganz offen mit dem Stande der Dinge bekannt.“
„Sie sind sehr gütig“, erwiderte Sir Alan dankbar. „Ich wollte, mein Vater wäre in all diesen Dingen weniger zurückhaltend gewesen. Es ist so peinlich, unter Fremde gehen zu müssen, ohne zu wissen, wer oder was sie sind.“
„Hauptmann Chandos wird Ihnen gefallen“, sagte Mr. Gray; zwar ist er arm, das heißt, er besitzt außer seinem Hauptmannssohle keinerlei Vermögen, dennoch aber glaube ich, sagen zu können, daß er einer der beliebtesten Menschen in der Londoner Gesellschaft ist; die Frauen lieben, die Männer schätzen und achten ihn.“
„Und ohne mich wäre er Herr über Carsdale; er muß wohl wünschen, daß ich in den Hint erwidern verloren gegangen wäre.“
„Nein, so ist er nicht, entgegnete Mr. Gray voll Wärme. Er hat das edelste, großmütigste Herz, das ein Mensch besitzen kann. Er würde mit ruhigem Dächern sowohl den Gewinn als den Verlust eines königlichen Vermögens hinnehmen. Stellen Sie sich alles vor, was gut liebenswürdig, großmütig und edel ist und Sie werden eine Vorstellung von Hauptmann Chandos haben.“
„Er wäre ein besserer Herr für Carsdale gewesen, als ich es sei n werde“, sagte Sir Alan.
„Auf Ihrer Seite liegt das Recht dazu“, sagte Mr. Gray. „Glauben Sie mir, kein Mensch in ganz England wird Sie aufrichtiger zu Ihrer Erbschaft beglückwünschen als Hauptmann Chandos.“
Und dann trat Stillschweigen zwischen den beiden Männern ein, denn Mr. Gray betrachtete lange das hübsche, dunkle, Berechnung verrätende Gesicht ihm gegenüber und fragte sich, wie wohl Alles gewesen wäre, wenn jetzt die ritterliche Erscheinung Hauptmann Vivian Chandos ihm leht gegenübersäße.